

efficaciter impedienda], et hic absolutionem petat [i. e. si revera exigit absolutionem, et non saltem implicite vel (in certis circumstantiis) saltem interpretative consentit in dilationem; quod per se debet, quia suum iudicium iudicio Confessarii submittere tenetur; praeterea: si rationabiliter petit; petit vero non rationabiliter, si dilatio poenitenti hic et nunc magis profutura quam obfutura est] absolutio nec deneganda, nec differenda est [i. e. per se seu secundum regulas ordinarias; ob rationes vero speciales atque extraordinarias, quasi per accidens vel per modum exceptionis, etiam tunc differri potest iuxta prudentiae regulas; immo, his rationibus specialibus suppositis, per se Confessarius petitionis et dissensus poenitentis rationem habere non tenetur].“ Der Verfasser macht sodann ausdrücklich darauf aufmerksam, daß das Kirchenrecht und die Moraltheologie an die Frage der Aufschiebung der Absolution nicht unter genau den gleichen Rücksichten herantreten und daß darum eine gewisse Verschiedenheit der Formulierung nicht wundernehmen darf. Die einschlägige moraltheologische Norm faßt er selbst in die Worte: „Confessarius poenitenti sub omni respectu rite disposito et absolutionem petenti, hanc differre nequit. Atvero, licet ut iudex aliquem sufficienter contritum et dispositum censeat ad recipiendam absolutionem, interdum tamen, praecipue ut medicus, iudicare potest, eum non esse satis paratum ac dispositum ut statim absolvat: ac propterea, si aliunde nil obstat, ipsi, per se etiam sine eius consensu, per breve tempus absolutionem differre potest; imo id aliquando debet“ (364 ff.). Für den letzten Teil dieser Norm, „aliquando debet“, wird das Criterium angegeben: „quando Confessarius scit seu certo iudicat, dilationem hic et nunc poenitenti magis profuturam quam obfuturam esse“ (n. 430 451); oder: „si absolutionis dilatio per accidens, nempe pro hoc poenitente in casu, est unicum quod restat remedium, quo a proximo periculo relapsus liberetur“ (n. 455). Den Einwand Ballerinis, von der Behauptung, daß die Aufschiebung der Absolution jemals für einen poenitens „iam dispositus ad absolutionem“ das „medium unicum“ sei, „quo cogatur ad quidpiam exsequendum“, müsse man sagen „hypothesim nimis inverisimilem redolere“, will der Verfasser nicht gelten lassen. Indes bringt er keinen zwingenden Gegengrund bei; denn weder die Berufung auf die Erfahrung, noch die psychologische Erklärung „ex visceribus rei“ beweisen, daß die „dilatio absolutionis“ in einzelnen Fällen das einzige Mittel ist. Aus der Tatsache, daß bisher in den konkreten Verhältnissen kein anderes Mittel die gewünschte Wirkung herbeigeführt hat, folgt nicht, daß kein anderes vorhanden ist, das sie unter eben diesen Verhältnissen herbeiführen kann. — Meines Erachtens bedarf die Ansicht des Verfassers über die „absolutio poenitenti sufficienter contrito et disposito differenda“ in den genannten Punkten einer genaueren Überprüfung und einer teilweisen Einschränkung.

Fr. Hürth S. J.

Archives de Philosophie. Volumes I—V. gr. 8^o (571, 675, 636, 698 u. 663 S.) Paris 1923—1928, Beauchesne. — Bibliothèque des Archives de Philosophie: Rimaud, J., Thomisme et Méthode. 8^o (XXXIV u. 276 S.) 1925. Fr 35.—; Diès, A., Autour de Platon. 2 Bde. 8^o (XVI u. 615 S.) 1927. Fr 36.—.

Die „Archives de Philosophie“, eine Publikation, die von einer Gruppe französischer Philosophieprofessoren mit dem redaktionellen Mittelpunkt in Vals (Haute-Loire) herausgegeben werden, haben soeben das erste Lustrum ihres Bestehens vollendet. Das läßt zu einem Rückblick auf das bisher Geleistete ein. Die A. wollen keine Zeitschrift sein, erscheinen daher auch nicht zu regelmäßigen Zeitpunkten, sondern jährlich in drei bis vier Heften, von denen eines einen kritischen Jahresbericht der philosophischen Neuerscheinungen, die übrigen entweder nur je eine Einzelstudie oder eine Gruppe von Aufsätzen über ein bestimmtes Stoffgebiet bringen. Ihr Pro-

gramm (I 1—5) ist, in wissenschaftlichen Forschungsartikeln die scholastische Überlieferung der „*philosophia perennis*“, wie sie sich in erster Linie im Aquinaten darstellt, ohne Festlegung auf einengenden Schulgeist zu pflegen und mit gesundem Fortschritt zu vereinen — also im wesentlichen das gleiche Programm wie das der „Scholastik“, die bei ihrem ersten Erscheinen von den A. herzlich begrüßt wurde (IV 259 f.).

Eine Würdigung des reichen Inhaltes der fünf Bände (Platostudien von Souilhé; Übersetzung und Erläuterung einer Schrift Fichtes von A. Valensin; das Heft mit den Thomasstudien von Romeyer, F. Pelster usw.) würde zu weit führen; nur auf die wertvollen, über die verschiedenen Bände zerstreuten Suarezforschungen von Pedro Descoqs S. J. sei nachdrücklich hingewiesen. In einem Aufsätze „Le Suarézisme“ (II 187—218) untersucht Descoqs, gegenüber dem verzerrten Suarezbild L. Mahieus, in drei Kapiteln: „Suarez und das Magisterium ecclesiasticum“, „Die Beschwerden gegen Suarez“ (Eklektizismus, Mangel an innerem Zusammenhang des Systems und an Durchsichtigkeit), endlich positiv „Das Lehrsystem des Suarez und seine Verdienste um die Weiterbildung der christlichen Philosophie“. Auf eine Replik Mahieus in der RevThom antwortete Descoqs mit der umfangreicheren Abhandlung „Thomisme et Suarézisme“ (IV 434—544), die eine endgültige Erledigung der Angriffe Mahieus auf Suarez darstellen dürfte (1. der sog. ockhamistische Eklektizismus des Suarez; 2. die angeblichen Widersprüche bei Suarez; 3. Suarez und der hl. Thomas). In einem wertvollen Anhang „Thomismus und Magisterium ecclesiasticum“ erörtert Descoqs u. a. die Tragweite der kirchlichen Entscheidung über die sog. 24 Thesen und ihre Interpretation durch die beiden letzten Päpste. — In seiner neuesten Arbeit „Thomisme et Scolastique“, die das ganze erste Heft des V. Bandes (1—175) einnimmt, setzt sich Descoqs mit dem umfangreichen Werke Rougiers, „La Scolastique et le Thomisme“ (Paris 1925, Gauthier-Villars, 856 S.) auseinander. Rougier hatte behauptet, die ganze scholastische Synthese beruhe auf dem sachlichen Unterschied zwischen Sosein und Dasein; er identifizierte also Scholastik mit einer im engsten Sinne „Thomismus“ genannten Sonderrichtung innerhalb der Scholastik; die genannte Distinktion liege den Dogmen von der Menschwerdung, der Dreifaltigkeit usw. zu Grunde; sie sei aber absurd und erkläre nichts; daher sei die ganze scholastische Synthese, also die Scholastik überhaupt, abzulehnen. Demgegenüber zeigt Descoqs, wie verschieden die Stellung der Scholastiker zur Frage der „*realis distinctio*“ im allgemeinen und zur Fundierung der Dogmen durch sie im besonderen ist. Sehr zeitgemäß ist seine eingehend begründete Warnung vor der Gleichsetzung einer bestimmten Schulmeinung mit katholischer Orthodoxie. Sehr zu wünschen wäre, daß Descoqs dem verzerrenden Werke Mahieus ein aus seinen Abhandlungen geformtes Buch über Suarez entgegenstelle.

Ergänzt werden die „Archives“ durch eine Sammlung größerer Bücher, die „Bibliothèque des ArchPhil.“ (jährlich erscheint gewöhnlich ein Band). Der IV. Band, die Doktordissertation von J. Rimaud S. J. bei der Fakultät von Aix, „Thomisme et méthode“ mit dem bezeichnenden Untertitel: „*Que devrait être un discours de la méthode pour avoir le droit de se dire thomiste?*“ behandelt in fünf Kapiteln die philosophische Ausbildung des hl. Thomas (er hatte nur einen Lehrer: Albert, nur ein Lehrbuch: die Werke des Aristoteles); den zugleich fortschrittlichen und überlieferungsgetreuen Charakter seiner Lehre (Thomas ist ein Moderner, ein Neuerer, aber kein Umstürzler); die Methode des hl. Thomas im Vergleich zur kartesianischen; endlich den letzten Sinn aller Beschäftigung mit der Philosophie für den Christen: sein Menschentum zu vollenden, seinen Glauben zu denken, sich auf die Vereinigung mit Gott vorzubereiten. — Das Buch hat mit seinen geistvollen, oft allerdings recht kühnen Ausführungen in Frankreich bei Thomisten und Nichtthomisten eine wohlwollende Aufnahme gefunden; Roland-Gosselin O. P. im BullThom (3 [1926] 73—79) und B. Ro-

meyer S. J. in den ArchPhil (4 [1926] 626—631) widmen ihm ausführliche, trotz mancher Vorbehalte anerkennende Besprechungen, J. Huby S. J. einen eigenen Artikel in den „Études“ (188 [1926] 533—547). — Das Buch, das seiner ganzen Absicht und Anlage nach sich wesentlich von den Arbeiten eines Ehrle, Grabmann, Pelster usw. und ihrer wissenschaftlichen Erudition unterscheidet, wird doch in seiner Art manches Gute tun und in den Kreisen junger Theologiestudenten anregend wirken. Nur sollten die oben genannten Besprechungen und die Arbeiten der Ehrle-Schule stets als Ergänzung herangezogen werden.

Im 5. und 6. Band der „Bibliothèque des ArchPhil“ hat Diès eine Reihe von Abhandlungen, Besprechungen, kleinen Beiträgen usw., die zwischen 1904 und 1925 in verschiedenen Zeitschriften erschienen, zu einem Sammelwerk „Rings um Plato herum“ vereinigt: im 1. Halbband „Les voisinages“, Arbeiten über die Vorsokratiker; im 2. über Socrates; im 3. textkritische Untersuchungen über die platonischen Dialoge; im letzten Halbband „Esquisses doctrinales“, vier Studien über Grundprobleme des platonischen Systems, von denen die beiden letzten, „Der Gott Platons“ und „Die Religion Platons“, vorher noch nicht veröffentlicht waren.

W. Hentrich S. J.

Hochstetter, E., Studien zur Metaphysik und Erkenntnislehre Wilhelms von Ockham. gr. 8^o (VIII u. 180 S.) Berlin 1927, W. de Gruyter. M 10.—; geb. M 12.—

Bei der entwicklungsgeschichtlichen Bedeutung des Ockhamismus für die neuere Philosophie ist eine streng historische Untersuchung der Metaphysik und Erkenntnislehre Ockhams, wie sie H. bietet, sehr zu begrüßen. Nach einem Kapitel „Zur Quellenfrage“, das zur Chronologie der Schriften Ockhams Beachtenswertes enthält, entwickelt H. die metaphysischen Voraussetzungen, in denen die ganze Philosophie Ockhams wurzelt und durch die erst seine Erkenntnislehre, sein Konzeptualismus, verständlich wird.

Ockham knüpft an die voluntaristische Gottesidee des Duns Scotus und die dadurch bestimmte Kontingenz des Weltgeschehens an. Er bildet hier den Übergang von Scotus zu Descartes, der sogar das innerlich Mögliche und damit die Widerspruchsfreiheit vom absoluten göttlichen Willen abhängig macht. Der entscheidende Zug der Philosophie Ockhams liegt aber nicht in diesem Voluntarismus, sondern darin, daß er nur in den aller rationalen Formungen und Beziehungen zueinander entkleideten empirischen Einzeldingen das dem erkennenden Menschen allein Gegebene sieht, woraus unser gesamtes Wissen entwickelt werden muß. Hierin unterscheidet sich Ockham wesentlich von Scotus. Ockham begründet diesen Ausgangspunkt seiner gesamten Philosophie damit, daß bei der Annahme eines „universale in re“ dieses selbst notgedrungen entweder zu einem Teil des Einzeldinges oder mit ihm identisch und dementsprechend in beiden Fällen schlechthin singular wird. Von hier aus wird gleich die Grundeinteilung der Erkenntnis in intuitive und abstraktive verständlich. Äußerlich liegt eine Anknüpfung an Scotus vor. Ähnlich wie bei Aristoteles ist nach diesem das Fundament unserer Erkenntnis die Wahrnehmung der sinnfälligen Einzeldinge. Die intellektuelle Wahrnehmung unterscheidet sich aber von der sinnlichen dadurch, daß der Intellekt im empirisch gegebenen Einzelding die überindividuelle „Natur“, das allgemeine Wesen, erkennt. Das muß natürlich Ockham von seiner philosophischen Grundauffassung aus leugnen. Bei ihm unterscheidet sich die intellektuelle Wahrnehmung von der sinnlichen inhaltlich gar nicht. Gleichwohl hat sie in seinem System ganz grundlegende Bedeutung. Da nämlich seine neue Wirklichkeitsauffassung das individuelle Einzelding zum Mittelpunkt des Erkennens macht und zugleich durch Entfernung aller überindividuellen Einlagerungen jeder rationale Zusammenhang zerrissen wird,